

## Rudel

Was, wenn man nicht dazugehört?  
Was, wenn man nicht so ist, wie die anderen?  
Was, wenn man nicht den Wünschen der anderen entspricht?  
Oder noch schlimmer, nicht den eigenen Wünschen?

Ich weiß es nicht.

Ich lebe in einem Rudel Wölfe. Ich bin aber kein Wolf.  
Meine Familie besteht seit Generationen aus Wolfswandlern. Es war nie anders.  
Gut, manchmal gab es auch einen Fuchs oder Kojoten, vielleicht auch mal einen Dingo oder einen  
Afrikanischen Wildhund. Sehr selten gab es auch mal einen Leopard oder eine Hyäne.  
Die meisten sind aber Wölfe.  
Ich aber nicht.  
Alle sind Gestaltwandler. Alle sind ein Rudel. Alle halten zusammen. Aber es sind auch alle gleich.  
Ich aber nicht.  
Ich gehöre nicht dazu.  
Ich bin anders.  
Ich bin nämlich kein Gestaltwandler.

Es tut weh, nicht so zu sein, wie die anderen.  
Alle sagen mir immer, es wäre nicht schlimm.  
Aber ich weiß, dass es schlimm ist.  
Es tut schließlich weh.

Ich gehe auf eine normale Schule.  
Die anderen gehen auf Wandlerschulen.  
Ich mache nach zwei Kilometern schlapp.  
Die Wölfe rennen jeden Morgen einen Marathon.  
Ich sehe im Dunklen schlecht.  
Die Wölfe sehen Tag und Nacht gut.  
Trotzdem sehen sie Farben, denn sie sind Wandler.  
Sie können alles, was ich kann. Aber ich kann nichts.  
Ich weiß, dass ich niemals so sein werde wie sie.

Ich kann singen.  
Können die Wölfe auch.  
Ich kann sprechen.  
Können die Wölfe auch.  
Ich kann zeichnen.  
Können die Wölfe auch – manche zumindest.  
Ich bin wertlos. Warum lebe ich überhaupt?

Im Rudel hat jeder einen Sinn.  
Ich habe keinen Sinn.  
Ich bin einfach nur da.  
Im Rudel hat jeder eine Aufgabe.  
Da ich nicht das kann, was sie können, habe ich keine Aufgabe.  
Ich enttäusche mich selbst.  
Jeden Tag.  
Ich will mehr sein.

Und bin jeden Tag weniger.

Die anderen klopfen mir auf die Schulter, sagen, alles ist okay, und ich schreie.

Innerlich.

Zerreiße mich.

Versuche, so zu sein, wie sie.

Und scheitere.

Jeden Tag.

„Du bist so gut, wie du bist.“

Nein, bin ich nicht.

„Du kannst auch Dinge, die sonst keiner kann.“

Nein, kann ich nicht. Es gibt immer jemanden, der es besser kann als ich.

„Du bist einzigartig.“

Toll. Einzigartig im Schlecht sein vielleicht.

Einzigartig im anders sein.

Ist Einzigartig und anders eigentlich das gleiche?

Kann man anders auch zusammen sein?

Ist man einzigartig immer allein?

Dann bin ich vermutlich doch einzigartig.

Ich habe Freundinnen. Sie sind alle Wandler.

Emily ist eine Katze. Sie ist elegant. Sie kann tanzen wie keine andere. Sie ist graziös, sie ist schön.

Frida ist ein Delfin. Frida hat immer gute Noten. Frida weiß immer Rat, sie ist immer selbstsicher.

Nadja ist eine Ente. Sie ist stolz. Sie ist stark. Sie unterstützt alle. Sie schämt sich nie.

Ich bin nichts.

Emily sagt: „Du kannst zeichnen. Du bewegst den Stift eleganter als jede andere.“

Stimmt nicht. Andere sind besser.

Frida sagt: „Du bist schlau. Du weißt mehr als ich. Du wirst Politikerin, wenn du groß bist.“

Glaubt sie. Aber andere wissen mehr.

Nadja sagt: „Was kümmern dich andere? Du bist du. Du existierst. Das reicht.“

Vielleicht.

Emily sagt: „Wir sind deine Freunde, egal was du kannst und was nicht.“

Frida sagt: „Wir sind bei dir. Wir geben dir Rat, wann immer du welchen brauchst.“

Nadja sagt: „Vergiss das nicht.“

Ich vergesse es nicht.

Aber ich wäre trotzdem gerne mehr.

Seit ich klein bin, sind alle ein Teil des Rudels.

Nur ich nicht.

Ich will auch ein Teil des Rudels sein. Und zwar richtig. Ich will das gleiche tun, wie die anderen,

das gleiche wissen, das gleiche jagen, das gleiche sehen, hören, riechen.  
Aber ich kann es nicht.

Es gibt da ein Buch.  
Ich habe von ihm gehört.  
Es gibt einem Gestalten.  
Es kann mich zu einem Teil des Rudels machen.  
Mein einziger Wunsch.

„Du brauchst keine zweite Gestalt.“, sagen sie. „Du bist doch jetzt schon Teil des Rudels.“  
Und dann gehen sie jagen. Ohne mich. Denn ich kann nicht mithalten. Ich bin kein Teil des Rudels.  
Es gibt da nämlich einen Unterschied zwischen den Dingen, die man sagt, und den Dingen, die man tut. Das vergessen sie manchmal.

Ich habe das Buch.  
Ich habe es gesucht.  
Jetzt habe ich es.  
Ich habe mehr gesehen als andere.  
Ich habe mehr gerochen als andere.  
Ich habe mehr gehört als andere.

Ich schlage das Buch auf.  
Ich werde Teil des Rudels sein.  
Endlich werde ich so sein, wie ich will.

„Es ist deine Entscheidung.“, sagt sie.  
Ich weiß nicht, wer sie ist.  
Ich weiß nicht, was sie ist.  
Aber sie ist da.  
„Tu was du nicht lassen kannst.“, sagt sie.

„Ich will Teil des Rudels sein.“, sage ich.  
„Warum?“, fragt sie.  
Ich weiß es nicht.  
„Ich wollte auch Teil des Rudel sein.“, sagt sie.  
„Warum?“, frage ich.  
„Alle waren Teil des Rudels.“  
„Und?“, fragte ich. „Was ist dann passiert?“  
„Ich habe gemerkt, das ich schon immer Teil des Rudels war.“, sagt sie.  
Ich schweige.

„Ich habe getan, was alle anderen getan haben. Aber ich war plötzlich nicht mehr ich selbst. Ich war immer noch unzufrieden.“, sagt sie.

Ich schweige weiter.

„Niemand kann für dich Entscheiden. Niemand kann sagen, wann du dich richtig fühlst. Du kannst dir deine zweite Gestalt holen. Du kannst es aber auch lassen. Du hast die Wahl.“

Ich denke nach.

Sie sagt, sie war schon immer Teil des Rudel.

Vielleicht bin ich das ja auch.

Und wenn nicht, egal.

Ich habe die Wahl, zu entscheiden.

Was ist mein Rudel?

Ich gehöre zu meinem Rudel. Aber ich kann dabei auch ich selbst sein.

Ohne zweite Gestalt.  
Nur ich selbst.  
Oder?  
Ich gucke sie fragend an.  
Sie zuckt mit den Schultern.  
„Wer bist du?“, frage ich.  
„Ich bin ich.“, sagt sie. „Wieder geworden und schon immer gewesen.“  
Ich schweige.  
Sie schlägt eine Seite im Buch auf. „Hier ist die Formel.“, sagt sie.  
Ich nicke.  
Ich zögere. „Was ist deine zweite Gestalt?“, frage ich leise.  
Es ist eine unhöfliche Frage.  
„Ich habe keine mehr.“, sagt sie. „Ich habe sie wieder aufgegeben.“  
„Wieso?“  
„Ich war nicht mehr ich selbst.“

Wann ist man man selbst?  
Wenn man das tut, was man will?  
Wenn man nicht mehr sein will, als man ist?  
Wenn man glücklich ist?  
Wann ist man nicht man selbst?  
Wenn man tut, was andere von einem wollen?  
Wenn man sein will, wie andere?  
Wenn man unglücklich ist?

„Ich wollte jemand anderes sein.“, sagt sie.  
„Ich auch.“, sage ich.  
„Aber als ich jemand anderes war, hatte ich das Gefühl, nicht mehr ich selbst zu sein.“  
„Woher weiß ich, wer ich bin?“, frage ich.  
„Das ist bei jedem anders, denke ich.“  
„Ich möchte einfach nur dazugehören.“  
Sie schweigt.  
„Musst du mitjagen, um dazuzugehören?“, fragt sie.  
„Ich weiß es nicht.“  
„Musst du alles können, was die anderen können, um dazuzugehören?“, fragt sie.  
„Ich weiß es nicht.“  
Wir schweigen.  
Sie steht auf. „Tu was du für richtig hältst. Vertrau auf dich.“  
Ich nicke.  
Sie geht.

Das Buch ist immer noch da.  
Ich schlage es zu.

Ich bin nicht wie die anderen.  
Ich kann nicht das gleiche wie die anderen.  
Ich sehe auch nicht immer aus wie die anderen.  
Ich bin nun mal nicht wie die anderen.  
Ich bin kein Gestaltwandler.  
Ich bin ich.  
Ich vertraue auf mich.  
Und ich bin Teil des Rudels.